



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten


Berlin u.a., 1841 - 1922

Die deutsche Philologenversammlung in Wien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die deutsche Philologenversammlung in Wien

n dem Lärm des Wahlkampfes hat man in Deutschland kaum Zeit gehabt, auf eine festliche Veranstaltung zu achten, die das benachbarte und verbündete Österreich während der Pfingstwoche bot, und die auch aus allen Teilen des deutschen Reiches zahlreiche Teilnehmer angezogen hatte: die zweiundvierzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien. Während die großen Wiener Blätter jeden Tag spaltenlange Berichte darüber brachten, begnügte man in den deutschen Zeitungen außerhalb Österreichs kaum einer flüchtigen Bemerkung. Und doch verdient diese Versammlung eine besondere Beachtung, weil sie unter den Zusammenkünften dieser Art in der That nach dem allgemeinen Urtheile derer, die ihr beigewohnt haben, bei weitem die eigentümlichste und glänzendste gewesen ist. Zwar die Zahl der Teilnehmer (917) ist wohl von der Leipziger Versammlung von 1872 noch um etwas übertroffen worden, was bei der sehr viel günstigeren Lage Leipzigs nicht zu verwundern ist. Dafür hat diese Veranstaltung niemals so zahlreiche fremde, nichtdeutsche Teilnehmer mit den Deutschen diesseits und jenseits der Reichsgrenze friedlich vereinigt, wie in Wien. Während die Tschechen aus Böhmen und Mähren allerdings nur spärlich vertreten waren, hatten andre Kronländer der westlichen wie der östlichen Reichshälfte zahlreiche Teilnehmer gesandt. In beträchtlicher Stärke waren die Polen aus Galizien, die Kroaten und auch die Ungarn herbeigekommen; selbst die Serben, Bulgaren und Rumänen fehlten nicht ganz. Auf's lebendigste trat hierin nicht nur die Vielheit der Völker des habsburgischen Reiches hervor, sondern auch die einigende Macht der Wissenschaft und die führende Stellung, die trotz aller politischen Selbstständigkeitsbestrebungen die deutsche Wissenschaft in dem vielsprachigen Österreich und weit über seine Grenzen hinaus die ganze untere Donau entlang und bis tief in die Balkanhalbinsel hinein behauptet. Nicht Rußland beherrscht in dieser Beziehung die Balkanvölker, sondern die deutsche, durch Österreich vermittelte Bildung, und nicht Budapest ist der geistige Mittelpunkt dieses weiten Länderkreises, sondern das deutsche Wien. Das trat auch darin zu Tage, daß in den Verhandlungen und Festschriften nirgends eine andre lebende Sprache zu Worte kam als die deutsche. Nur der Vertreter der Universität Budapest

Grenzboten II 1893

sprach in der Eröffnungsversammlung und beim Festmahle lateinisch, und derselben Sprache bediente sich in der Schlußsitzung der Vertreter von Agram. Und wie lebendig dies Bewußtsein der versöhnenden und einigenden Macht der Wissenschaft und zwar gerade der philologisch-historischen Wissenschaft war, das trat klar zu Tage. Als der treffliche erste Präsident der Versammlung, Professor Dr. W. von Hartel, der immer, sei es im Ernst, sei es im Scherz, das rechte Wort zu finden wußte, beim Festmahle in dem Trinkspruche auf die Kaiser von Oesterreich und Deutschland diese Thatfache scharf betonte, da unterbrach ihn minutenlanger Beifall, und die Deutschen klatschten nicht minder lebhaft als die Polen und Ungarn, die mitten zwischen ihnen saßen. Auch sonst war der persönliche Verkehr der verschiedenen Nationalitäten durchaus freundschaftlich, und er wurde unterstützt durch das gute Deutsch, das die meisten der nichtdeutschen Mitglieder sprachen. Dazwischen klangen allerdings beständig auch polnische, tschechische, serbische, bulgarische und ungarische Laute, und mit dem deutschen „Hoch!“ und dem internationalen „Bravo!“ mischte sich vernehmlich das magharische „Eljen!“ Das Gepräge der Versammlung noch charakteristischer zu gestalten, dazu trug auch die Anwesenheit zahlreicher Geistlichen das ihre bei. Die großen Stifter Niederösterreichs, die teilweise höhere Lehranstalten unterhalten und leiten, hatten ihre Vertreter eben so gesendet wie die höhere weltliche Geistlichkeit, und neben dem schwarzen Ordensgewande der Benediktiner und der regulirten Chorherren war das Weiß der Cistercienser erschienen.

Aber noch etwas andres trat erhebend hervor. Die Deutschen aus dem Reiche fühlten sich in Wien nicht als Ausländer, sondern wie zu Hause. Nicht nur die anheimelnde, gewinnende Art der Wiener Bevölkerung brachte diesen Eindruck hervor, sondern auch die Empfindung, daß der Gedanke des unauflösllichen Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich den Gebildeten beider Reiche, vielleicht die enragirten Tschechen ausgenommen, in Fleisch und Blut übergegangen sei. Nichts wurde wärmer in jenem Trinkspruche Hartels aufgenommen, als die Bemerkung von der Unererschütterlichkeit dieses Bündnisses, und als die Töne der österreichischen Hymne „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ verklungen waren, und die Militärkapelle das „Heil dir im Siegerkranz!“ anstimmte, da wurden die stolzen Klänge von dem jubelnden Beifalle der Oesterreicher beinahe übertönt, und manchem traten dabei die Thränen in die Augen.

Ähnliches wird sich bei ähnlichen Vereinigungen immer wiederholen; aber in einem Punkte hat Wien alles bisher gebotne weit hinter sich gelassen und wird darin kaum jemals wieder zu erreichen sein, das ist der großartige, vornehme Zug, der durch alles hindurchging. Welch eine herrliche Stadt ist doch dies Wien in den letzten zwanzig Jahren geworden! Um den uralten, lebenerfüllten Kern, der sich mit engen Straßen, hohen Häusern und zahllosen Kirchen um die ehrwürdige, ragende Pyramide des Stephansdomes

drängt, hat sich in der Ringstraße eine Reihe von großartig gedachten und großartig ausgeführten Prachtbauten geschlungen. Plätze wie der zwischen den beiden Hofmuseen und der neu erstehenden Hofburg um das Standbild Maria Theresias mit dem Blick auf die grünen Baummassen des Hof- und des Volksgartens und der zwischen dem mächtigen gotischen Rathaus des Dombaumeisters Schmidt, dem klassisch-hellenischen Parlamentsgebäude Hansens, dem imposanten Renaissancebau der Universität von Ferstel und dem entzückenden Hofburgtheater Sempers haben in Europa schwerlich ihres gleichen. Da hat man nicht mit dem Raume geizt wie in andern großen Städten, wo zuweilen die schönsten Werke der Architektur so eng zusammengedrückt werden an schmalen Straßen und winzigen Plätzen, daß man sie überhaupt nicht ordentlich sehen kann; da ist alles weiträumig, großartig, kaiserlich, und mit der Schönheit der Bauformen wetteifert das wundervolle Material, das aus den Marmorbrüchen des Untersberges u. a. in verschwenderischer Fülle zur Verfügung gestellt worden ist. Wem ist wohl nicht, wenn er aus dem herrlichen, in buntem Marmor und Goldbronze glänzenden Mittelbau des kunsthistorischen Hofmuseums hinaustrat oder auf der hohen Rampe des Parlamentsgebäudes stand, das alte Wort auf die Lippen gekommen:

S' giebt nur a Kaiserstadt,
s' giebt nur a Wien!

Schon in dieser unvergleichlichen Umgebung zu verweilen und in dem marmorprangenden Treppenhause oder in den lustigen Bogengängen des Universitätsgebäudes, wo die Sitzungen des Kongresses stattfanden, zu wandeln, hatte etwas Erhebendes.

Und dieser Eindruck steigerte sich noch durch die fast erdrückende und verwirrende Fülle der gebotnen Veranstaltungen. Neben den allgemeinen Versammlungen arbeiteten nicht weniger als elf Sektionen, und eine erstaunliche Fülle von wissenschaftlichen Festschriften (35!), teilweise in der gewähltesten Ausstattung und von hohem Werte, wurde von den Behörden, den Universitäten, der Akademie, den österreichischen Mittelschulen u. s. w. über die Versammlung ausgeschüttet. Hier konnte der Reichsdeutsche eine recht ehrliche und herzliche Hochachtung vor den Leistungen der Wissenschaft und der Gelehrtenschulen in Österreich gewinnen, auf die man diesseits der Grenze oft mit einer gewissen Geringschätzung herabzublicken pflegt, obwohl doch diese Anstalten teilweise, namentlich in den mehrsprachigen Ländern, unter viel schwierigeren Verhältnissen zu arbeiten haben als die unsern. Besonders erfreulich war es, dabei zu sehen, wie emsig die Österreicher daran sind, den alten, so lange unter türkischer Barbarei begrabnen Kulturboden Bosniens nach jeder Richtung hin wissenschaftlich zu durchforschen. Dazu waren alle die reichen Sammlungen, die Wien für Kunst und Wissenschaft darbietet, den Mitgliedern des Kongresses fast unbeschränkt geöffnet, sogar mehrere besondere Ausstellungen veranstaltet,

eine archäologische im österreichischen Museum, eine andre, die die größten Schätze umfaßte, in der Hofbibliothek, und die mannichfachen Anstalten waren zur Erholung getroffen worden.

Am Freitag (26. Mai) Nachmittag führten die Schüler das Gymnasium in Baden Jugendspiele auf, am Abend desselben Tages öffneten sich das Hofburgtheater, die Oper und das Volkstheater den Gästen, am Sonnabend ging es hinaus auf den Kahlenberg zur „Maiseier“ des Wiener Männergesangvereins, und von dieser Höhe oder noch besser von dem historischen Leopoldsberge aus bot sich der Blick hier auf die dunkeln Bergzüge des Wiener Waldes, dort auf die weite Donauebene, den mächtigen Strom und die Häusermassen der Hauptstadt. Endlich am Sonntag führte ein Sonderzug den einen Teil der Mitglieder hinauf zur Gebirgswelt des Semmering, die Mehrzahl aber fuhr die Donau hinab nach Deutsch-Altenburg, um von da aus unter sachkundiger Führung die ansehnlichen Reste des Römerlagers und der Römerstadt Carnuntum zu besichtigen, wo vor kurzem ein ansehnliches Amphitheater und ein Teil der antiken Stadt beim Schlosse von Petronell ausgegraben worden sind, beides hoch oben auf dem Steilrande des rechten Donauufers, unter dem die grauweißlichen Wassermassen des Stromes zwischen waldbedeckten sumpfigen Inseln und Ufern gerade noch so wild und unbezähmbar dahinschießen wie zur Römerzeit, während im Osten kahle Fels Höhen und der Thebener Vogel, der Ausläufer der kleinen Karpaten, das Bild des weiten Stromthales und der Ebne darüber wirkungsvoll begrenzen. Alle diese Veranstaltungen waren stets ebenso umsichtig angeordnet wie lebenswürdig dargeboten, was freilich in Wien wohl keiner besondern Bemerkung bedarf.

Aber was schließlich den größten Eindruck machte, das war die wahrhaft vornehme Art, in der Stadt und Regierung wetteiferten, die Versammlung zu ehren. Der Magistrat von Wien bot ihren Mitgliedern in den hochgewölbten Prachträumen seines Rathhauses ein solennes Frühstück dar, der Kultus- und Unterrichtsminister Freiherr Gautsch von Frankenthurn begrüßte sie in der Eröffnungssitzung mit einer gehaltvollen und feinsinnigen Ansprache und empfing sie am Abend des Mittwoch in seinem Hotel, zugleich mit den Spitzen aller Behörden, und vor allem lud der Kaiser selbst sie für Donnerstag Abend in seine Residenz. Die Hofburg war in Gala. Husarenposten hielten an den Einfahrten des Josephsplatzes; in dem hohen blumengeschmückten Treppenhause der Botschafterstiege, in den Vorzimmern und den endlosen Gängen zu den Sälen, die alle mit den kostbarsten alten Gobelins behangen waren, paradierten die Schloßgarden in ihrer dunkeln Uniform neben den scharlachroten Arciereleibgarden, und in dem großen weißgoldnen, ebenfalls mit Gobelins geschmückten, im milden elektrischen Licht strahlenden Redoutensaale begrüßte der Kaiser seine Gäste, begleitet von allen Erzherzögen, den Ministern und andern Würdenträgern, dem deutschen Botschafter mit seinem ganzen Personal,

dem sächsischen und dem bairischen Gesandten u. a. m. Fast zwei Stunden lang verweilte der Monarch im Kreise der Versammlung, während eine Militärkapelle eine Reihe ausgesuchter Musikstücke vortrug, und ließ sich unermüdet durch den Kultusminister einzelne Mitglieder vorstellen, wobei im Verhältnis die Gäste aus dem Reiche wohl mehr berücksichtigt wurden als die Österreicher. Noch niemals hat ein Fürst eine wissenschaftliche Versammlung in solcher Weise ausgezeichnet wie Kaiser Franz Joseph diese deutsche Philologenversammlung, und man geht wohl nicht zu weit, wenn man annimmt, daß er, der erlauchte Erbe eines alten, gerade an solchen Traditionen besonders reichen Hauses und der Beherrscher von Ländern einer uralten Kultur, damit ebensowohl seine Wertschätzung der Wissenschaft und der Gelehrtenschule zum Ausdruck bringen, als den unauflöselichen geistigen Zusammenhang zwischen Deutschland und Österreich betonen wollte. Es war eine im hervorragenden Sinne deutschfreundliche Kundgebung, die allen Teilnehmern in dankbarer Erinnerung bleiben wird und ganz im allgemeinen die aufmerksamste Beachtung verdient.

Mit solchen unvergeßlichen Eindrücken entließ Wien seine Gäste in die Heimat, bis nach Bremen und Köln, Serajewo und Sofia. Sie hatten etwas erlebt, was wohl geeignet ist, über das Wirrsal und die Verstimmung der Gegenwart in eine reinere und freiere Luft emporzuheben. Das eine ist die Überzeugung von der unauflöselichen Verbindung des deutschen Reichs und Österreich-Ungarns, unauflöselich, weil sie der Geschichte, der nationalen Gemeinsamkeit und der gemeinsamen Kultur entspricht, das zweite die Gewißheit, daß die Herrschaft der deutschen Bildung und Wissenschaft unerschütterlich feststeht im ganzen Südosten und immer weitere Kreise zieht, das dritte der Gedanke, daß die beste Kraft der Völker sich nicht äußert in dem oft so unfruchtbaren, verbitternden Parteistreit der Parlamente, sondern daß sie vielmehr vor allem wirksam ist in der stillen Kulturarbeit, die neben der Kirche die Wissenschaft und die Schule leisten. Bei allem Hader der Parteien und der Nationalitäten geht diese Arbeit ruhig fort, und sie verbürgt die Zukunft.

